



SWR2 Essay

"Eros als Staatsmann"

Homosexualität und Politik bei Thomas Mann und Stefan George

Von Manfred Koch

Sendung: Montag, 21. Oktober 2019

Redaktion: Michael Lissek

Regie: Karin Hutzler

Produktion: SWR 2019

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/essay.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Manfred Koch

Eros als Staatsmann

Homosexualität und Politik bei Thomas Mann und Stefan George

Sprecherin;

Zitator 1:

Thomas Mann

Zitator 2:

Nietzsche, Wilamowitz, Walt Whitman, Novalis, Platon, Hans Blüher, George, Gundolf

Sprecherin:

"Mann über Bord!" Unter diesem Titel veröffentlichte die Zeitschrift "Das Gewissen" im Oktober 1922 eine Besprechung der Rede "Von deutscher Republik", in der Thomas Mann sich erstmals öffentlich zur Weimarer Demokratie bekannte. Deutschlands berühmtester Schriftsteller, sein hoffnungsvollster Anwärter auf den Literaturnobelpreis, der sich bis dahin immer als verlässlicher Monarchist und Antidemokrat hervorgetan hatte, war offenbar ins feindliche Lager übergelaufen.

Zitator 1:

Mein Vorsatz ist, ich sage es offen heraus, euch, sofern das nötig ist, für die Republik zu gewinnen und für das, was Demokratie genannt wird, und was ich Humanität nenne.

Sprecherin:

Das waren Töne, die man von diesem Autor nicht kannte. Gerade einmal vier Jahre lag die Veröffentlichung der "Betrachtungen eines Unpolitischen" zurück, in deren Vorwort Mann wenige Wochen vor Kriegsende bekräftigt hatte, dass die westliche Demokratie "dem deutschen Wesen fremd und giftig" sei:

Zitator 1:

Ich bekenne mich tief überzeugt, daß das deutsche Volk die politische Demokratie niemals wird lieben können, aus dem einfachen Grund, weil es die Politik selbst nicht lieben kann, und daß der vielverschiedene 'Obrigkeitsstaat' die dem deutschen Volke angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist und bleibt.

Sprecherin:

Ein *begeistertes* Bekenntnis zur demokratischen Republik legte Mann freilich auch in der Rede von 1922 nicht ab. Er machte kein Hehl daraus, dass sein Plädoyer für den neuen Staat pragmatische Gründe hatte. Die Weimarer Republik sei ein "Schicksal", das man vernünftigerweise hinnehmen müsse. Das hieß: sie war das einzige Ordnungsgefüge, an das man sich nach Jahren der Kriegs- und Revolutionswirren halten konnte. Manns Tagebücher der Jahre 1918 bis 1921 dokumentieren das

politische Chaos, dem er sich ausgesetzt sah – er, der hypersensible Schriftsteller, der auf nichts so angewiesen war wie auf stabile Rahmenbedingungen für sein Schreiben. Die Familie lebte großbürgerlich in der Münchner Villa, mit Kindermädchen, Köchinnen und Gärtnern. Doch abgesehen von den alltäglichen Sorgen um seine überlastete Ehefrau Katia und die kriminellen Streiche seiner großen Kinder Erika und Klaus musste Thomas Mann lange Zeit gefasst sein auf einen völligen Umsturz der Verhältnisse. Im Mai 1919, auf dem Höhepunkt der Kämpfe um die Münchner Räterepublik, nimmt sich der Nachmittag eines Schriftstellers folgendermaßen aus:

Zitator 1:

Das Telephon funktioniert automatisch, das Amt meldet sich nicht. Katias Mutter sprach aus der Nachbarschaft. – Ich schrieb zwischendurch einige Zeilen. – – (6 Uhr nachmittags.) Drei bayrische Soldaten mit einem Maschinengewehr waren gegen Mittag da [...]. Ich schenkte ihnen Cigarren. Der Bahnhof, sagte der Sprecher, sei in ihrer Hand, doch würden die Kämpfe wohl Tage lang dauern. Die Roten würden 'alle hin' gemacht; falle man in ihre Hand, gehe es einem nicht anders. – Ein Posten bekam Suppe und eine Büchse Fischchen bei uns. Ich ging bei windigem Wetter eine Stunde in Allee und Park spazieren, unter starkem Schießen.

Sprecherin:

Was Manns politische Sympathien angeht, fährt er in diesen Jahren einen wilden Schlingerkurs. Mal favorisiert er, vor lauter Wut auf die westlichen Siegermächte, ein Bündnis Deutschlands mit dem bolschewistischen Russland. Im nächsten Moment besinnt er sich auf seine Abscheu vor "einer Tyrannei der materialistischen Proletarienkultur". Unschwer erkennt man, dass die Grundlinien seines politischen Denkens sich auch nach dem Zusammenbruch der Monarchie nicht änderten. Es war geprägt durch die Tradition der deutschen Zivilisationskritik. Zahllose Konservative beschworen um 1900 in immer neuen Anläufen die Seelenlosigkeit der modernen Gesellschaft. Gern berief man sich dabei auf Nietzsche, der in den anderthalb Dezennien vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum philosophischen Kultautor aufstieg. Seine Verdammung der von steter Beschleunigung geprägten "Cultur des Industrialismus" trug apokalyptische Züge.

Zitator 2:

Wie sieht nun der Philosoph die Cultur in unserer Zeit an? [...] Fast ist es ihm, als ob er die Symptome einer völligen Ausrottung und Entwurzelung der Cultur wahrnehme, wenn er an die allgemeine Hast und zunehmende Fallgeschwindigkeit, an das Aufhören aller Beschaulichkeit und Simplicität denkt. [...] Die Wissenschaften [...] zersplittern und lösen alles Festgegläubte auf; die gebildeten Stände und Staaten werden von einer grossartig verächtlichen Geldwirtschaft fortgerissen. Niemals war die Welt mehr Welt, nie ärmer an Liebe und Güte. [...] Die Einzelnen [...] denken mit einer Hast und Ausschliesslichkeit an sich, wie noch nie Menschen an sich gedacht haben, sie bauen und pflanzen für ihren Tag, und die Jagd nach Glück wird nie grösser sein als wenn es zwischen heute und morgen erhascht werden muss [...]. Wir leben die Periode der Atome, des atomistischen Chaos.

Sprecherin:

Das ist Nietzsches Diagnose der modernen Welt, von der auch Thomas Manns "Betrachtungen eines Unpolitischen", geschrieben in den Jahren 1915 bis 1918, ausgehen. Saftige Nietzsche-Zitate über "das Heraufkommen des parlamentarischen Blödsinns, des demokratischen Mannes und die dadurch bedingte Verdummung Europas" durchziehen das Buch. All diese Verfallserscheinungen bescheinigt Mann nun, im Krieg, vor allem den westlichen Gegnern Deutschlands. Der durch "Plutokratie und Wohlstandsbegeisterung" geprägten Zivilisation Frankreichs und Englands konfrontiert er die deutsche Leidenschaft für "Kultur". Der Deutsche ist demnach grundsätzlich unpolitisch, er lebt und webt in der Kunst, vor allem der Literatur und der Musik. Seine Liebe gehört nicht irgendwelchen Staatsformen, sondern einem geistigen Reich, der Weimar Klassik mit ihren Königen Schiller und Goethe. Diese vorbildlichen Deutschen hatten universelle Freiheitsdichtung in einem kleinen Fürstentum geschaffen, das seinen Untertanen keine Freiheitsrechte gewährte. "Deutsch" in diesem Sinn heißt: große Geisteswerke vollbringen, ohne sich um Politik zu kümmern.

Zitator 1:

Deutscher Humanismus ist etwas anderes als demokratisches 'Menschenrecht'; Weltbürgerlichkeit etwas anderes als Internationalismus; der deutsche Weltbürger ist kein politischer Bürger, er ist nicht politisch, – während die Demokratie nicht nur politisch, *sondern die Politik selber* ist. Politik aber, Demokratie, ist an und für sich etwas Undeutsches, Widerdeutsches.

Musik 1

Sprecherin:

Der unpolitische Weltbürger, den Thomas Mann zum Deutschen schlechthin erklärt – das ist offenkundig er selbst, es ist das soziale Milieu, dem er sich zugehörig fühlt: das deutsche Bildungsbürgertum. Die "Betrachtungen" sind eine nostalgische Beschwörung der kulturellen Hegemonie, die diese Gruppe im 19. Jahrhundert lange innehatte. Da in Deutschland eine starke, politisch machtbewusste Wirtschaftsbourgeoisie sehr viel später entstand als in England und Frankreich, definierte sich der angesehene Bürger nicht durch ökonomischen Erfolg, sondern durch "Bildung". Man erwarb sie am humanistischen Gymnasium, wo es, getreu den Erziehungsidealen Wilhelm von Humboldts, um die Ausbildung des "ganzen Menschen" durch geflissentliches Studium der antiken Sprachen und ihrer Literatur ging. Dass Deutschlands beste Schüler im Jahrhundert der industriellen Revolution weitaus mehr Unterrichtsstunden in Latein und Griechisch hatten als in den naturwissenschaftlichen Fächern, war eine europäische Besonderheit. Nur so aber ließ sich nach Meinung der Neuhumanisten das moderne Spezialistentum – die Erniedrigung des Menschen zum effizienten Berufstier – vermeiden.

Zitator 2:

Platon im griechischen, Goethe im deutschen, Paulus im Religionsunterrichte, diese drei Herzenskündiger zusammenwirkend werden unseren Söhnen die Seele mit einem Geiste stärken, der sie gegen die Ansteckung durch die schlimmsten Gifte der Gegenwart immun macht.

Sprecherin:

Also sprach Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, der renommierteste Altphilologe der Wilhelminischen Zeit. Dass hier als humanistische Impfstoffe *nicht nur* Platon, Sophokles oder Cicero verabreicht werden sollen, sondern über die Antike hinaus auch Paulus und Goethe, ist schon ein Zeichen für erste Aufweichungen des klassischen Bildungsprogramms. Aber es half wenig. Ab 1900 verlor das humanistische Gymnasium endgültig seine Vormachtstellung, nicht zuletzt, weil die Schulrealität – sinnloses Grammatiktraining statt lebendiges Studium antiker Schriftsteller – Humboldts Ideal schon lange nicht mehr entsprach.

Thomas Mann war diesem Konzept von Bildung zutiefst verpflichtet. Wo er sich in den "Betrachtungen" als "Bürger" präsentiert, ist der Bildungsbürger gemeint, das ist: der kultivierte, in seiner ganzen Lebensführung an so nutzlosen Dingen wie Literatur und Musik orientierte, auf seine "Ganzheitlichkeit" bedachte Mensch. Um ihn geht es Mann, wenn er vom "deutschen Geist" und seiner "Tiefe" spricht, die der westlichen Zivilisation fehle.

Lange Jahre schien ihm der Wilhelminische Obrigkeitsstaat der beste Garant für die Erhaltung einer solchen feinsinnigen Existenz, die profane Dinge wie die Politik den kaiserlichen Beamten überließ. "Machtgeschützte Innerlichkeit" nannte er später selbstkritisch diese Lebensform. Dass es damit nach dem verlorenen Krieg vorbei war, wurde ihm jedoch zunehmend klarer. Der innerliche Bürger musste sich mit Politik auseinandersetzen und seinen Frieden mit den modernen Lebensmächten schließen. Daß "der Kapitalismus gerichtet" sei, schrieb er noch im April 1919 in sein Tagebuch. 1921 beantwortete er die Frage einer Zeitung, wie es bei ihm um das Verhältnis von "Geist und Geld" bestellt sei, mit einer Erinnerung an die glücklichen Monate, die er als junger Bohemien in Italien verbracht hatte. Das Erbe seines Vaters, eines Lübecker Getreidehändlers, ermöglichte ein sorgloses Leben.

Zitator 1:

In meiner Jugend hatte ich jene 200 Mark monatlich, die vor dem Kriege soziale Freiheit gewährten und mich in den Stand setzten, zu tun, was ich wollte. Auf italienisch nahm der kleine Wechsel sich sogar noch besser aus, so daß dem Abonnenten eiens bescheidenen römischen Speisehauses sogar für Punsch, Zigaretten und Reclam-Hefte noch das Nötigste übrigblieb. [...]. Jedenfalls bin ich persönlich der kapitalistischen Weltordnung von früher her zu Dank verpflichtet, weshalb es mir niemals anstehen würde, so recht à la mode auf sie zu spucken.

Sprecherin:

Immer noch ist ihm die Demokratie suspekt, immer noch findet er, dass ein Geistesadel die Ausbreitung der "Massenkultur" eindämmen müsse. Aber Thomas Mann arrangiert sich, gibt bei Wahlen der nationalliberalen DVP von Gustav Stresemann seine Stimme, lobt "Vater Ebert", den sozialdemokratischen Reichspräsidenten, bald als respektable Figur und versöhnt sich 1922 sogar mit seinem linken Bruder Heinrich. Vor allem aber begreift er früh die Bedrohung jeder Art von anständig-friedlichem Zusammenleben durch den aufkommenden Nationalsozialismus. Dem "Hakenkreuz-Unfug" die Stirn zu bieten, fordert Thomas Mann schon in einem Aufsatz von 1921, das öffentliche Bekenntnis zur Weimarer Republik erfolgt dann unter dem Eindruck der Ermordung des Außenministers Walther Rathenau am 24. Juni 1922.

Musik 2

Sprecherin:

Thomas Mann war ein "Vernunftrepublikaner" geworden, immerhin. Aber das reichte ihm letztlich nicht. Was war von einer demokratischen Republik zu halten, die die Bürger akzeptierten, weil es sich in der Geschichte ebenso ergeben hatte, weil sie ein "Schicksal" war? Sie schuf eine verlässliche Infrastruktur, nun gut. Aber kam nicht alles darauf an, dass die Bürger ihrem Gemeinwesen auch emotional verbunden waren? Manns Rede "Von deutscher Republik" ist in ihrem zweiten Teil ein wagemutiger Versuch, der deutschen Jugend – und sich selbst – den Weg zu einem neuen Herzenspatriotismus zu weisen. Es ist die Rede eines der auszog, die Demokratie lieben zu lernen.

Zitator 2:

"Demokratie! in deiner Nähe schwillt nun eine Kehle und singt freudig.

[...]

Wer du auch bist, dir endlose Ankündigungen!

Tochter der Länder, hast du auf deinen Dichter gewartet?

Hast du auf einen gewartet mit überströmendem Mund und weisender Hand?

An die Männer der Staaten und an die Frauen der Staaten

Frohlockende Worte, Worte für die Länder der Demokratie."

Sprecherin:

Diesen euphorischen Sänger der Demokratie lernte Thomas Mann 1921 kennen. Walt Whitman, der Begründer der modernen amerikanischen Lyrik, zog damals in Deutschland so viel Aufmerksamkeit auf sich wie im ganzen weiteren 20. Jahrhundert nicht mehr. Autoren des Naturalismus wie des Expressionismus waren fasziniert von der kraftvollen, sinnlichen Sprache des "amerikanischen Homer", wie er auch genannt wurde. Thomas Mann stieß auf ihn durch seinen Freund Hans Reisiger, der an einer Teilübersetzung von Whitmans epochalem Gedichtband "Leaves of grass" arbeitete.

Zitator 1:

Dienstag den 31.V.21. [...] Am Sonntagabend war Reisiger bei uns und las aus seinen Übersetzungen, woran sich Gespräche über Whitmans Männerliebe knüpften.

Sprecherin:

Demokratie und Männerliebe – genauer: eine auf Männerliebe gegründete Demokratie – diese verblüffende Konstellation war es, die Thomas Mann förmlich ansprang. Kurzentschlossen machte er Whitman zum Gewährsmann seiner eigenen Hinwendung zur Demokratie.

Wie immer in Sachen Homosexualität betrieb Mann dabei ein kunstvolles Versteckspiel. Weitaus häufiger als Whitman zitiert er in der Republikrede den deutschen Romantiker Novalis, um den für ihn entscheidenden Grundgedanken zu verdeutlichen: Der Zusammenhalt einer Gesellschaft ergibt sich nicht nur dadurch, dass die Bürger über wirtschaftlichen Austausch miteinander verflochten sind und alle gleichermaßen einer rationalen Rechtsordnung unterstehen. Ein solches Funktionsgebilde nennt Novalis den "Maschinen"- oder "Fabrik-Staat". Der wahrhaft humane Staat aber gründe sich auf Liebe. Und damit meint Novalis keineswegs nur gefühlvolle Zuneigung, sondern handfeste Fleischeslust.

Zitator 2:

Tanz, Essen, Sprechen, gemeinschaftliches Empfinden und Arbeiten, zusammensein, sich hören, sehen, fühlen et., alles sind Bedingungen und Anlässe [...] des höheren, zusammengesetzten Menschen, des Genius. *Amor ist es, der uns zusammendrückt.* In allen obgedachten Funktionen liegt Wollust zum Grunde.

Sprecherin:

Der "großäugige Träumer" Novalis, kommentiert Thomas Mann, grübele über "dem Phänomen der Geschlechtslust, der Sehnsucht nach fleischlicher Berührung, des Wohlgefallens an nackenden Menschenleibern". In einer solchen "mystischen Erotik" werde die Wollust zu "frommer Begeisterung, zu religiöser Humanität" erhoben. Früher war die Religion das einigende Band der Gesellschaft. Wo aber an Gott nicht mehr geglaubt wird, muss die Vereinigungskraft von den Menschen selbst ausgehen. Eine Vergottung des Menschen muss stattfinden, und zwar – wieder beruft sich Mann auf Novalis – nicht aufgrund eines erhabenen Geistes, sondern eines prachtvollen Leibes wegen.

Zitator 2:

Es gibt nur einen Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Das Bücken vor Menschen ist eine Huldigung dieser Offenbarung im Fleisch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet.

Sprecherin:

Hier übergibt in Manns Rede der deutsche Romantiker den Stab an den Amerikaner Whitman. Die gemeinschaftsstiftende Wollust nimmt eine westliche Färbung an. Und zugleich wird sie, was bei Novalis nicht der Fall ist, gleichgeschlechtliche Lust. Thomas Mann zitiert einen Vers aus Whitmans berühmtestem Gedicht "Den elektrischen Leib singe ich".

Zitator 2:

Die seltsame Sympathie, die man spürt, wenn man das nackte Fleisch des Körpers mit der Hand fühlt.

Sprecherin:

Das Betrachten und Betasten des Menschenleibs ist tatsächlich ein Hauptmotiv in den "Leaves of grass". Zwar gibt sich Whitman Mühe, die Schönheit *beider* Geschlechter zu würdigen. "Heilig" sei der Körper des Mannes wie der der Frau. Dennoch lässt sich der Eindruck kaum abweisen, dass dieser Sänger vor allem vom männlichen Leib 'elektrisiert' war. In seinen Gedichten wird der amerikanische Alltag zu einem Feuerwerk männlich-erotischer Impulse.

Zitator 2:

Der junge Bursche, der Mais hackt, der Schlittenkutscher, der seine sechs Pferde
durch die Menge lenkt,

Das Ringen der Ringer, zwei Lehrlinge, ausgewachsen, lebensvoll, gutmütig,
einheimisch, draußen auf dem leeren Bauplatz bei
Sonnenuntergang nach der Arbeit,

Der Obergriff und Untergriff, das Haar zerzaust, die Augen blind davon;

Der Marsch der Feuerwehrmänner in ihren Uniformen, das Spiel männlicher
Muskeln durch straff sitzende Hosen und Leibgurte [...]

Sprecherin:

Es gibt in den "Leaves of grass" auch derbere Passagen:

Zitator 2:

Urmomente – wenn du auf mich steigst – ah, du bist jetzt hier,

Schenk mir jetzt wollüstige Freuden bloß,

Schenk mir den Guß meiner Leidenschaften, schenk mir das anrühige geile Leben.

[...]

Sprecherin:

Und es gibt Gedichte, die den Körper Vers für Vers abtasten, ihn mit Worten
streicheln:

Zitator 2:

Breite Vorderbrust, gekräuselttes Brusthaar, Brustbein, Brustseite [...]

Hüften samt Gelenkpfannen, Stärke der Hüften, inneres und äußeres Rund,
Manneseier
und Manneswurzel,

Kräftiger Bau der Schenkel, die sicher den Rumpf darüber tragen [...].

Sprecherin:

Dergleichen übergeht Thomas Mann diskret. Auch Whitmans "Knabenverehrung" wird nur gestreift. Was ihn interessiert, ist Whitmans Vision, die USA nach dem blutigen Sezessionskrieg mit der Kraft seines Gesangs wiedervereinigen zu können. Seine Rühmung jenes schönen Leibs, der allen Amerikanern eignet – gleichgültig ob Nord- oder Südstaatler, weiß oder schwarz, arm oder reich, Farmer oder Großstädter – sollte den zerrissenen Staat in "leibhafter Liebe" zusammenführen. Die Kraft der Poesie stiftet, das war Whitmans Anspruch, eine "athletische Demokratie".

Zitator 1:

Walt Whitman wollte [...] mit diesen Liedern, dieser leibhaftig-athletischen Liebe den Kontinent unzertrennlich machen, [...] durch die Liebe von Kameraden, durch die männliche Liebe von Kameraden. *Eros als Staatsmann, als Staatsschöpfer sogar* ist eine seit Alters vertraute Vorstellung, die noch in unseren Tagen aufs Neue geistreich propagiert worden; aber zu seiner Sache [...] durchaus die monarchische Restauration machen zu wollen, ist im Grunde ein Unfug. Die Republik vielmehr ist seine Sache.

Musik 3

Sprecherin:

Selten hat Thomas Mann sich so häufig in der Öffentlichkeit zum Thema Homosexualität geäußert wie in den Nachkriegsjahren. Was seine privaten Neigungen anging, stellte sich die Frage, ob der schwierige intime Umgang mit Ehefrau Katia noch aufrechtzuerhalten war. Sechs Kinder hatte er immerhin gezeugt, das letzte – der Sohn Michael – war im April 1919 zur Welt gekommen. Der Familienvater hatte seine Pflicht erfüllt; seiner bürgerlichen "Verfassung" war Genüge getan. Kein Wunder, dass sich unter diesen Voraussetzungen die Liebesbegegnungen mit Katia – in den Tagebüchern als "Rencontres" vermerkt – noch verkrampfter gestalteten.

Zitator 1:

Rencontre mit K. Bin mir über meine diesbezügliche Verfassung nicht recht klar. Von eigentlicher Impotenz wird kaum die Rede sein können, sondern mehr von der gewohnten Verwirrung und Unzuverlässigkeit meines 'Geschlechtslebens'. Zweifellos ist reizbare Schwäche infolge von Wünschen vorhanden, die nach der anderen Seite gehen. Wie wäre es, falls ein Junge 'vorläge'? [...] Es scheint, ich bin mit dem Weiblichen endgültig fertig?

Sprecherin:

Öffentlich kritisiert Mann mutig die anhaltende Kriminalisierung der Homosexualität. Wenn er in der Republikrede dafür plädiert, allmählich den "Bann von Verruf und

Verleugnung" zu lösen, der "auf dieser Erscheinung" liege, ist das nur eine von mehreren Stellungnahmen für eine liberalere Sexualpolitik. Von einem persönlichen 'outing' war Thomas Mann natürlich weit entfernt. Seine Begründung für die Legitimität, ja die Fruchtbarkeit der Homosexualität, bezog er, wie es sich für einen Bildungsbürger gehört, aus den antiken Klassikern.

Zitator 2:

Die Jungen lieben [...] die Männer und freuen sich, bei Männern zu liegen und in ihren Armen zu sein. Und es sind die besten unter den Knaben und Jünglingen, da sie die männlichsten sind von Natur. Freilich behaupten manche, sie seien schamlos. Aber das ist gelogen. Denn nicht aus Schamlosigkeit tun sie das, sondern aus ihrer mutigen und mannhaften, eben männlichen Wesensart heraus, weil sie sich zu dem, was ihnen wesensgleich ist, hingezogen fühlen. Ein schlagender Beweis dafür: nur sie erweisen sich, wenn sie erwachsen sind, als rechte Staatsmänner.

Sprecherin:

Das ist die schlechthin klassische Stelle zur Nobilitierung der Homosexualität: die Rede des Aristophanes in Platons "Symposion". Auch in Thomas Manns Vortrag ist sie als Hintergrundtext immer präsent. Platon bezog sich auf eine feste Institution des Soziallebens im alten Griechenland, die sogenannte "paiderasteia". Vornehme erwachsene Athener gingen intime Verbindungen mit Knaben im Alter von 12 – 18 Jahren ein und übernahmen damit deren Erziehung zu vollwertigen Bürgern. Die Sexualität in diesen Beziehungen war streng reglementiert. Der Akzent lag auf der Unterweisung der Jugendlichen, ihrer Formung zu sportlich, musisch und philosophisch gleichermaßen gebildeten Bürgern. Und eben, wie die Platon-Stelle besagt, zu "rechten Staatsmännern" in der ersten Demokratie der Weltgeschichte. Dass nur Knaben dafür in Frage kamen, verstand sich in der extrem patriarchalischen Gesellschaft des alten Griechenlands von selbst. Wie wir das heute finden, tut nichts zur Sache.

Homosexualität als Triebkraft einer Bildung, die Körper und Geist gleichermaßen veredelt: unter dem Titel "Pädagogischer Eros" machte dieses platonische Modell im griechenbegeisterten Deutschland Furore. 1919 kaufte Thomas Mann ein Buch mit dem Titel "Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft" und las es sogleich mit großer Zustimmung. Der Autor Hans Blüher war der erste Historiker der Wandervogel-Bewegung; schon vor dem Krieg hatte er Aufsehen erregt mit der These, das Gemeinschaftserlebnis der Wandervögel sei homosexueller Natur. Blüher war es, der den damals noch neuen Begriff des "Männerbundes" in Umlauf brachte. Seines Erachtens trug jeder Mann einen solchen virilen Liebesbund als heimliches Sehnsuchtsbild lebenslang in sich. Denn in der Jugend entgehe keiner der Ausstrahlungskraft des mann-männlichen Eros.

Zitator 2:

Mag ein Mann noch so frauenliebend sein: irgend einmal gab es in seiner Jugend eine Zeit, in der das Bild des Jünglings in seinem Wesen stand. Damals verband er sich mit Jünglingen, und dieses Bundes Ziel war: *die Wandlung der Welt*.

Sprecherin:

Nie war so viel "Jugend"-Verkündigung wie damals. Und nie war Jugend so eindeutig nur "der Jüngling". Für Philosophen wie Blüher hatten Frauen schlicht keine Jugend. Sie waren Mädchen und dann Mütter. Allein von Jünglings-Bünden sollte die Erneuerung der Welt ausgehen, Jünglinge waren berufen, die materialistische Kultur der Moderne zu überwinden. In dieser Vorstellung einer Jugend, die nichts weniger als eine "konservative Revolution" vollbringen sollte, war man sich im rechten Lager über alle Differenzen hinweg einig.

Blüher hatte großen Erfolg in einer patriarchalischen Gesellschaft, die durch die Frauenemanzipation zunehmend verunsichert war. Er setzte auf markante Maskulinität und befreite den innigen, ja zärtlichen Umgang unter Männern vom Ruch des Weibischen. "Vollbetonte, auffallende Männlichkeit", schrieb er, sei mit "voller Inversion" – also der ausschließlichen Neigung zum eigenen Geschlecht – gut vereinbar. Letztlich war demnach vor allem *der* Mann ein starker Mann, der seinen homosexuellen Impulsen Raum gewährte. Die politische Konsequenz lag auf der Hand: die Schaffung eines starken Staats war die Sache von Männerbünden. Deren Mitglieder müssten idealerweise schon in der Pubertät aus ihren Familien herausgenommen und unter ihresgleichen erzogen werden. In typisch deutscher Manier geht Blüher in die Geschichte zurück, zum Vorbild der Griechen. An die Stelle der kultivierten Athener treten jetzt aber die stählernen Spartaner.

Zitator 2:

Im Staatsleben der Spartaner feierte die männliche Gesellschaft zweifellos ihren bisher stärksten Triumph der Anerkennung, den sie in der uns bekannten Menschheitsgeschichte erlebt hat: die Päderastie wird eine von der Religion geheiligte öffentliche Einrichtung.

Sprecherin:

Und nun stellt Blüher unter Berufung auf einen bekannten Althistoriker die verblüffende Behauptung auf, dass nicht der brutale militärische Drill die Spartiaten zu nahezu unbesiegbaren Kriegerern gemacht habe, sondern – die Liebe!

Zitator 2:

Wie groß der Erfolg dieser Anschauungen und der auf sie gegründeten Erziehung war, zeigen die Urteile über die Kriegstüchtigkeit gerade dieser Päderastenheere. Durfte doch [...] Pausanias von Athen ohne die Gefahr, sich der Lächerlichkeit preiszugeben, die Behauptung aufstellen, das stärkste Heer werde das sein, das *nur* aus Liebespaaren bestehe [...]. Liebende seien unwiderstehliche Krieger, und noch nie sei zwischen einem Liebespaare ein Feind durchgebrochen oder zwischen ihm heil wieder herausgekommen.

Sprecherin:

Wie aber soll man es in den modernen Männerbünden mit der Fleischeslust halten? Grundsätzlich plädiert auch Blüher für die Sublimation des vermeintlich animalischen "Sexus" zum kultivierten "Eros": Freundschaft, nicht Geschlechtsverkehr soll die Männerbünde vereinen. Aber eine allzu scharfe Grenze will er nicht ziehen. Denn in der "primitiven" Sexualität werden für ihn die Energien erweckt, die dann zu Großem befähigen.

Zitator 2:

Ich kenne Fälle, in denen aus [...] ganz primitiven Sexualhandlungen Kraft für große Freundschaften geholt wurde. Die *Onaniebünde* der männlichen Jugend sind höchst wichtige Einrichtungen: in ihnen scheiden sich beim jugendlichen Manne zum erstenmal jene beiden großen soziologischen Themata: die Familie und die männliche Gesellschaft. Sie sind die primitivsten Vorbilder der Männerbünde, die sich wegen ihres infantilen Charakters nie halten können, aber doch eben das Thema anschlagen. Für den einen sind jene Orgien fast passiv mitgemachte Spielereien, die aber – und das ist wichtig – immerhin *mehr* Lust erzeugen als die einsame Onanie; für den andern ist es eine höchste aktive und ernste Beschäftigung, die ihn unerhört aufpeitscht und ihn tief ergreift.

Sprecherin:

Blüher ist einer der Autoren, auf die Thomas Mann sich in der Republikrede bezieht, wenn er die "geistreichen" Versuche einer modernen Wiederbelebung von "Eros als Staatsmann" erwähnt. Aber Blühers Staat war ein entschieden autoritärer. In den zwanziger Jahren propagierte der ehemalige Wandervogel eine Rückkehr zur Monarchie, ab 1930 erkor er den homosexuellen SA-Führer Ernst Röhm zu seinem idealen "Männerhelden". Das alles lag Thomas Mann fern. Seine Begeisterung für Blüher in den ersten Nachkriegsjahren zeigt, dass er die Idee des schwulen Staats aus eher trüben Quellen bezog. War Eros als Staatsmann zu retten, indem man ihn mit Walt Whitman einfach verwestlichte, ihm gleichsam ein reines demokratisches Gewand überzog?

Musik 4

Sprecherin:

Faszinierender noch als Blühers Theoriegebäude war für Thomas Mann ein real existierender Männerbund, der sich ebenfalls auf Platons "pädagogischen Eros" berief: der Kreis um den Dichter Stefan George. Tatsächlich hatten sich die George-Anhänger in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg auch offiziell den Namen "Staat" gegeben. Damit einher ging ein programmatischer Richtungswechsel. Aus einem losen Zirkel von Schriftstellern und Publizisten um den verehrten Dichter sollte eine Kulturelite werden, die Deutschlands Jugend im Geist Georges umerziehen und damit auch politisch ein "Neues Reich" erschaffen wollte. Der Dichter-'Staat' um George verstand sich als die Keimzelle eines von allen Übeln der Moderne gereinigten Schönheits-Staates der Zukunft.

Der Name George fällt mehrfach in Manns Republikvortrag, einmal lobt er ihn als den "männlichsten unter heutigen Geistern". George ist indessen keiner seiner Kronzeugen wie Novalis oder Whitman. Manns Tagebücher zeigen jedoch, in welchem Maß seine Vision von "Eros als Staatsmann" eine intensive Auseinandersetzung mit dem George-Staat war.

Zitator 1:

Montag, den 1. VIII. 21. Zum Thee Ludwig Hardt, der mir Prosa eines Pragers, Kafka, vorlas, merkwürdig genug. Sonst ziemlich langweilig. [...] Beendete abends 'Norm und Entartung', ein wichtiges Werk aus der George-Sphäre, der wahrscheinlich die Wahrheit und das Leben gehört. Ich wüßte nicht, wo sonst das Positiv-

Entgegengesetzte zur Hoffnungslosigkeit der Fortschritts-Civilisation [...] gefunden werden sollte als in dieser Lehre des Leibes und Staates.

Sprecherin:

Ob Stefan George die 'mann-männliche Liebe' mit seinen Jüngern praktiziert hat, ist eine offene Frage. Thomas Mann beließ es bekanntlich bei der sehnsuchtsvollen Betrachtung von hübschen Studenten, Kellnern oder Bademeistern. Im Fall Georges sind sehr viel intimere Dinge wie Betastung, Küssen oder auch das Photographieren nackter Jünglinge dokumentiert. Seine Gedichte jedenfalls sind über weite Strecken eine Preisung des männlichen "Leibs".

Zitator 2:

**SÜDLICHER STRAND:
TÄNZER**

Ihr wart am pinienhage ohne staunen
Ins Gras gelagert - junge schwinger - beide
Mit gliedern zierlich regen kräftig braunen
Mit offner augen unbefangner weide.
Ihr hobet euch vom boden auf im takte
Ins volle licht getauchte lächelnd reine
Und schrittet vor und rückwärts – göttlich nackte
Die breite brust gewiegt auf schlankem beine.
Von welcher urne oder welchem friese
Stiegt ihr ins leben ab zum fest gerüstet
Die ihr euch leicht verneigtet und euch küsstet
Und tanzend schwangt auf weiss-gesternter wiese!

Sprecherin:

Das ist ein ähnlich elektrisierter Blick wie der Whitmans. Aus ihm geht aber eine gänzlich andere Gestaltung hervor. Wo der Amerikaner schöne Männerkörper in gewöhnlichen Alltagssituationen aufruft, erscheinen sie bei George stets schon in einem kultisch-feierlichen Rahmen. Die nackten Tänzer am südlichen Strand wirken wie in Bewegung versetzte griechische Statuen. Wie Whitman geht es George um die Heiligung des maskulinen Körpers, seine Erhebung zum sinnlich-spirituellen

Zentrum eines Männerbundes. Nur umfasst der beim Demokraten Whitman praktisch alle Amerikaner. Beim Autokraten George hingegen handelt es sich um eine Elite, die die schönsten und musisch begabtesten Exemplare der männlichen Jugend Deutschlands zu künftigen Führern erziehen will. Am Anfang dieser Erziehung steht die ekstatische Erfahrung der Gedichte und der charismatischen Persönlichkeit Georges. Sie beseligt und erhitzt die jungen Männer in seinem Bannkreis derart, dass sie zu formbarem Material in den Händen des Meisters werden. So formulierte es Friedrich Gundolf, Georges langjähriger Lieblingsjünger.

Zitator 2:

Nicht nachahmung ist die pflicht der jünger: ihr stolz ist dass der meister einzig ist. Seine bilder sollen sie nicht *machen* · sondern sein werk *sein* · nicht seine erstarrten züge und gebärden aufstellen und herumtragen sondern sein blut und seinen hauch · sein licht und seine wärme · seine musik und seine bewegung aufnehmen in ihr dasein und weitergeben in die noch starre oder leere welt · wandelnde öfen die er geheizt hat · stoff den er beseelt: seines grossen atems umsetzung · verkörperung · vervielfältigung

Sprecherin:

Der echte George-Jünger: ein wandelnder Ofen. Der allerdings nicht nur durch die Wirkung der Gedichte, sondern auch durch körperliches Training entflammt wurde. Und Kreismitglieder hatten den formvollendeten Umgang mit den heiligen Texten regelrecht einzuüben. Sie mussten sie in der von George selbst entworfenen Schrift abschreiben und auswendiglernen. Entscheidend war dann der laute Vortrag vor George und weiteren Eingeweihten, in einer überzeugenden Pose der Ergriffenheit und dem typisch weihevollen Ton des Kreises. Von Robert Boehringer, einem Jünger, den George später als Erben einsetzte, sind Aufnahmen erhalten, die diesen Vortragsstil dokumentieren:

O-Ton Boehringer:

ca. 1 Min.

Sprecherin:

Aufgenommen in den Kreis wurden grundsätzlich nur junge Männer von einnehmender Gestalt, die bei einer initialen Leseprobe bewiesen hatten, dass sie auch poetisches Gespür hatten. Je länger sie sich in der George-Sphäre aufhielten, desto mehr übernahmen sie neben dem verbindlichen Vortragsstil auch eine spezifische Art sich zu bewegen, eine einheitliche Körperhaltung, eine gemeinsame Blick- und Gebärdensprache. Auch in Kleidung und Haartracht glich man einander an. Das Ensemble dieser Erziehungspraktiken nannte Boehringer zu Recht "geistige Leibesübungen". Ein "edler Schwung des Leibes und des Worts" sollte die Angehörigen des George-Staats von den gewöhnlichen Menschen abheben und ihren Führungsanspruch unterstreichen.

O-Ton-Boehringer (wenn möglich Maximin)

ca. 1 Min.

Sprecherin:

Das spirituelle Zentrum all dieser Erziehungsrituale war George. Aber eine Kultgemeinschaft braucht einen Gott, der nicht von dieser Welt ist. Folgerichtig schuf George einen solchen, ausgehend von seiner Verliebtheit in einen Münchner Gymnasiasten namens Maximilian Kronberger, den er 1902 in der Schwabinger Leopoldstraße entdeckt, eine Zeitlang beobachtet und dann angesprochen hatte. Der 14-jährige Junge, der selbst Verse schrieb, war geschmeichelt vom Interesse des sagemumwobenen Dichters und wäre wohl ein Jünger wie andere geworden, wenn er nicht im Frühjahr 1904 an einer Hirnhautentzündung gestorben wäre. Die Entrückung durch den Tod ermöglichte seine Erhebung zum Gott "Maximin". George kreierte ihn durch liturgische Gedichte und ein "Gedenkbuch", in dem er das zufällige Schwabinger Zusammentreffen zur schicksalhaften Offenbarung verklärte.

Zitator 2:

Wir hatten eben die mittägliche Höhe unseres Lebens überschritten und wir bangten beim Blick in unsere nächste Zukunft. Wir gingen einer entstellten und erkalteten Menschheit entgegen die sich mit ihren vielspältigen Errungenschaften [...] brüstete indessen die große Tat und die große Liebe am Verschwinden war. [...] Als wir Maximin zum erstenmal in unserer Stadt begegneten stand er noch in den Knabenjahren. Er kam uns aus dem Siegesboden geschritten mit der unbeirrbar festigkeit des jungen Fechters und den Mienen feldherrlicher Obergewalt jedoch gemildert durch jene Regbarkeit und Schwermut die erst durch Jahrhunderte christlicher Bildung in die Angesichter des Volkes gekommen war. Wir erkannten in ihm den Darsteller einer allmächtigen Jugend wie wir sie erträumt hatten.

Sprecherin:

Jugendliche Kraft und Schönheit, hinweggerafft durch einen frühen Tod – das ist seit jeher eine ideale Konstellation für erfolgreiche Mythenbildung. "Maximin" war, wie der Kreis-Ideologe Friedrich Wolters schrieb, eine "neue Eros-Verleiblichung". Das hieß einerseits deutlich genug: er stand für die gesellschaftlich tabuisierte Knabenliebe. Aber als toter Jüngling mit antikem Leib und christlicher Schwermut im Gesicht hatte er auch etwas von einem übergeschlechtlichen Engel, der die Herrlichkeit der Jugend verkündet. Vielleicht erklärt sich so, dass Maximin zum kultischen Mittelpunkt eines Kreises wurde, der keineswegs einhellig auf Homosexualität gestimmt war. Georges wichtigste Gefolgsleute waren Frauenliebhaber, manche – wie der erwähnte Gundolf – sogar ausgesprochene Schürzenjäger. Man kann davon ausgehen, dass von den hübschen Jünglingen kein sexueller Reiz auf sie ausging. Aber den schönen männlichen Leib, *wie ihn Georges Gedichte präsentierten*, beteten sie an. Und engagierten sich, *verliebt in diese Sprach-Gestalt*, willig in der Rekrutierung neuer, "süßer" Zöglinge für das Reich ihres Meisters.

Zitator 1:

Er kam durch die Glastür und ging in der Stille schräg durch den Raum zum Tisch seiner Schwestern. Sein Gehen war sowohl in der Haltung des Oberkörpers wie in der Bewegung der Knie, dem Aufsetzen des weiß beschuhten Fußes von außerordentlicher Anmut, sehr leicht, zugleich zart und stolz und verschönt noch durch die kindliche Verschämtheit, in welcher er zweimal unterwegs, mit einer Kopfwendung in den Saal, die Augen aufschlug und senkte. [...] Der Knabe trug heute einen leichten Blusenanzug aus blau und weiß gestreiftem Waschstoff mit

rotseidener Masche auf der Brust und am Halse von einem einfachen weißen Stehkragen abgeschlossen. Auf diesem Kragen aber, der nicht einmal sonderlich elegant zum Charakter des Anzugs passen wollte, ruhte die Blüte des Hauptes in unvergleichlichem Liebreiz, – das Haupt des Eros.

Sprecherin:

So betritt der "neue verliebichte Eros" im Werk Thomas Manns die Szene. Tadzio, "ein langhaariger Knabe von vielleicht 14 Jahren", wie es heißt, treibt in der Novelle "Der Tod in Venedig" den Schriftsteller Gustav von Aschenbach in den Untergang. Der hochdisziplinierte, auf bürgerliche Reputation bedachte Autor verfällt dem Jüngling und büßt seine Unfähigkeit, der homosexuellen Passion Einhalt zu gebieten, mit dem Leben. Die Erzählung erschien 1914; Stefan George empfand sie sofort als Kriegserklärung an seine Adresse. Hier, bei ihm, in der Gestalt Maximins die Nobilitierung der Homosexualität zur weltumschaffenden Kraft. Dort, bei Thomas Mann, in der Gestalt Tadzios ihre Beschwörung als süße Verlockung des Abgrunds. Das Heiligste, schrieb George empört, werde von Thomas Mann in den Schmutz gezogen, göttliches Lieben zur Krankheit entstellt. Noch Jahre später verbot er seinen Jüngern den Umgang mit Mann. Der sei nämlich "ein gemeiner und gefährlicher Kerl".

Der so Gescholtene hingegen hat George stets heimlich bewundert und die Entwicklung des Kreises aufmerksam verfolgt. Sein engster Freund, der Philosoph Ernst Bertram, stand den Georgeanern nahe; oft vermerken die Tagebücher, dass Bertram mit seinem Lebensgefährten Ernst Glöckner zu Besuch war. Die "George-Sphäre" blieb für Thomas Mann ein faszinierender und zugleich dämonischer, angsteinflößender Bereich

Er sog an ihr, aber er inhalierte nicht.

MUSIK 5

Sprecherin:

Wie die meisten seiner Schriftstellerkollegen hatte Thomas Mann 1914 den Ausbruch des Ersten Weltkriegs begeistert begrüßt. In den folgenden Jahren schrieb er, als Beitrag zum "geistigen Waffendienst", mehrere Artikel über die Ehre der tapferen Kämpfer in den Ardennen, an der Marne, vor Verdun. Noch in der Republikrede hielt er am euphorischen Kameradschaftsgefühl der deutschen soldatischen Jugend fest. Es sei nicht diskreditiert worden durch die deutsche Niederlage, es sei, im Gegenteil, das Verbundenheitsgefühl, auf dem die Republik erbaut werden müsse.

Zitator 1:

Es ist [...] durchaus nicht wahr, dass die Republik als innere Tatsache [...] ein Geschöpf der Niederlage und der Schande ist. Sie ist eines der Erhebung und der Ehre. Sie ist, junge Leute, das Geschöpf eben der Stunde, die ihr nicht verleugnet und mit schlechtem Hohne geschändet wissen wollt, der Stunde begeistert todbereiten Aufbruchs – damals stellte sie in eurer Brust sich her. [...] Ihr wart die Republik.

Sprecherin:

Eine abenteuerliche Konstruktion! Im Rausch des deutschen Aufbruchs in den Ersten Weltkrieg sei die Republik "als innere Tatsache" bereits verwirklicht gewesen. Thomas Mann will sich und seinem Publikum nicht eingestehen, dass eine ganze Generation junger Deutscher damals einer nationalistischen Lügenpropaganda aufsaß. Dafür versucht er sich an einer verwegenen Umdeutung der Tötungslust des wilhelminischen Militärs zum solidarischen Geist, der in Zukunft das demokratische Gemeinwesen beseelen soll. Die Soldaten hatten den Eros, der sie damals vereinigte, nur falsch verstanden! Sie hatten sich für Deutschland in die Bresche geworfen, um die Jugend anderer Länder zu überwältigen. Im Angesicht des millionenfachen Todes aber mussten sie den Wert des Lebens überhaupt erkennen und begreifen, dass *jeder* menschliche Körper heilig ist. In ihrer Verbundenheit zeigte sich demnach ein Eros, der alle Menschen durchdringt. Eros als Staatsmann wird vom Nationalisten zum Humanisten.

Wieder ist Walt Whitman der Gewährsmann, der diese Umdeutung ermöglicht. Whitman hatte in seinem Essay "Demokratische Ausblicke" wiederholt die erschütternde Würde gepriesen, die die Kämpfer beider Kriegsparteien in ihrer Todesstunde ausstrahlten.

Zitator 2:

Wir haben diese Soldaten gesehen, viele von ihnen noch Jungen – ihre Haltung, ihre religiöse Natur, ihre Stärke und Hingabe beobachtend [...].

Was haben wir hier jenseits allen Geredes und aller Streitereien anderes gesehen als den letzten, eindeutigen Beweis für die Demokratie der Menschen? Erstaunlicherweise kommt der Beweis genauso aus dem Süden wie aus dem Norden [...], ein unleugbarer Beweis vollkommener Schönheit, Zärtlichkeit und Tapferkeit, die kein adliger Lord und kein Grieche oder Römer je übertroffen hat.

Sprecherin:

Der Tod macht alle Menschen gleich. Im selben Moment adelt er sie, indem er den hohen Wert eines Menschenlebens in ihrer letzten Stunde an ihnen aufleuchten lässt. Mit diesem Whitman-Gedanken verwandelt Thomas Mann den Weltkriegs-Hass in demokratischen Gemeingeist. Abermals bleibt er seinen monarchistisch-männerbündischen Ansichten aus den Kriegsjahren im Herzen treu und wendet sie halsbrecherisch ins Demokratische, indem er ihnen Whitman überstülpt. Noch ein Jahr später, im Vorwort zur Druckfassung der Republikrede, verteidigt er energisch die Konstruktion der 'Republik als innere Tatsache' des Jahres 1914.

Zitator 1:

Ich habe die Republik nicht von 1918, von 1914 habe ich sie datiert: damals, in der Stunde todbereiten Aufbruchs, habe sie in den Herzen der Jugend sich hergestellt! Damit war etwas zur Bestimmung dessen geschehen, was ich unter Republik verstehe [...] – nicht als etwas, was sei, sondern als etwas, was zu schaffen sei. Der Versuch aber, und sollte er auch mit unzulänglichen Mitteln unternommen sein, zu dieser notwendigen Schöpfung geistig beizutragen [...], verdient, wie mir auch nach hundert Nackenschlägen noch scheinen will, keinen Schimpf.

Sprecherin:

Ein "Versuch", unternommen "mit unzulänglichen Mitteln". Die Skepsis in der Verteidigungshaltung ist jetzt unüberhörbar. Thomas Mann begriff allmählich, was das Problematische seines eigentümlichen Bekenntnisses zur Demokratie war. Die Republikrede war immer noch die Betrachtung eines Unpolitischen, in ihrer ganzen Anlage geprägt durch die bildungsbürgerliche Tradition. Die Tagespolitik blieb ja auch in ihr ausgeklammert. Stattdessen führte Mann eine ganze Phalanx von Dichtern ins Feld, aus deren Schriften sich der rechte Geist des Gemeinwesens ergeben sollte. Moderne Staaten aber werden nicht von Dichtern geformt.

Und wie verhielt es sich mit dem männerbündischen Eros, auf den er so große Hoffnungen setzte? Der hatte tatsächlich seit 1914 überlebt, ja, er griff in der Weimarer Republik vehement um sich. Zu Manns Entsetzen zeigte er sich nun aber fast ausschließlich als der berauschte Kameradschaftsgeist der rechtsradikalen Freikorps und NS-Schlägertrupps.

Schließlich dürfte sich auch Thomas Mann irgendwann die naheliegende Frage nach den Frauen gestellt haben. Sollten sie, die ja gerade das Stimmrecht erhalten hatten, nach antikem Vorbild vom staatlichen Leben ausgeschlossen bleiben? Oder sollte der männliche Eros auf mysteriöse Weise auch auf sie überspringen, wie Walt Whitman sich das gedacht hatte?

Mann ließ diese Fragen unbeantwortet. Stattdessen vollzog er eine pragmatische Wende hin zum glaubwürdigen Demokraten. Er sah ein, dass die Republik keine 'tiefe' Begründung durch Eros und Todeserfahrung brauchte. Not tat vielmehr gerade im Politischen eine Haltung grundsätzlicher "Lebensfreundlichkeit". Not tat das beherzte Eintreten für sozialen Ausgleich, für Rechtsstaatlichkeit und zivilisierte Umgangsformen. In diesem Sinn verkündete er 1930 in seiner "Deutschen Ansprache", dass "der politische Platz des deutschen Bürgertums heute an der Seite der Sozialdemokratie" sei. Die Rede trug den Untertitel "Appell an die Vernunft". Sie war einer von vielen Auftritten, in denen er vor der "exzentrischen Barbarei des Nationalsozialismus" warnte. Elf Jahre später rief er sich in dieser Rolle in seinen Rundfunkreden aus dem Exil den Deutschen wieder ins Gedächtnis. Er war der vergebliche Warner gewesen.

O-Ton Thomas Mann:

BBC Deutschsprachiger Dienst, März 1941

Deutsche Hörer. Es ist die Stimme eines Freundes, eine deutsche Stimme, die Stimme eines Deutschlands, das der Welt ein anderes Gesicht zeigte und wieder zeigen wird als die scheußliche Medusenmaske, die der Hitlerismus ihm auferlegt hat. Es ist eine warnende Stimme: euch zu warnen ist der einzige Dienst, den ein Deutscher wie ich euch heute erweisen kann. Und ich erfülle diese ernste und tief gefühlte Pflicht, obgleich ich weiß, daß keine Warnung an euch ergehen kann, die euch nicht längst vertraut, nicht längst in eurem eigenen, nicht zu betrugenden Wissen und Gewissen lebendig wäre [...].